

6

Die Bibliothek der Rache

(Berlin, 2002)

Daniel Lokisen erwachte erfrischt wie seit langem nicht mehr. Er streckte die Beine bis in die Zehenspitzen, bog das Rückgrat, ballte zwei, drei Mal seine Hände zu Fäusten. Fühlte: Ich bin da.

Er warf die Bettdecke mit den dünnen grauen Streifen zurück. Kochte sich eine Kanne Ginseng Oolong. Bei geöffnetem Fenster, dessen helle Vorhänge sich leise bauschten, begann er das Fitness-Programm, mit dem eigenen Gewicht als einzigen Widerstand. Zuerst Dehnübungen, die Mobilisation der Wirbelsäule. Sonnengruß mehrmals, das zog das Knochengerüst auseinander. Einen Schluck Tee, noch heiß. Hampelmann, Wandsitzen, Bauchpressen, immer im Wechsel äußere und innere Muskelgruppen. Wieder Tee. Step-ups, Kniebeugen, Trizeps-Dips am Stuhl. Planke gerade und seitlich, Auf-der-Stelle-Laufen, Ausfallschritt. Tee. Liegestütze schaffte er, die Hände als Dreieck, das Kinn fast am Boden, nur fünfunddreißig Stück, wobei Schweiß auf die Matte tropfte. Schulterbrücke noch und Rumpfbeuger. Nach einem Kopfstand rollte er sich zusammen, sprang auf, schlenkerte lockernd aus, spürte aufgepumpte Muskeln. Und wechselte zum Crosstrainer im Modus Vorgebirge.

Vor ihm der Blick ins Weite, die Rummelsburger Bucht. Durch hohe, oben gerundete Fenster sah er auf den Nebenarm der Spree und die Reste eines kleinen, längst stillgelegten Industriehafens mit einer vom Rost fast besieigten Schute. Am gegenüberliegenden Ufer wild wuchernder Wald, überragt vom unbewegten Riesenrad eines ebenfalls aufgegebenen Vergnügungsparks. Heute lagen graue Schleier über den Baumspitzen, es regnete.

Sein Mobiltelefon im Becherhalter vibrierte. Lokisen schaute auf das Display. »Frederic, mein Lieber, was gibts?«

»Hallo, Daniel. Ich höre Dich ja atmen. Gerade durch mit dem Frühsport?«

»Nicht ganz. Aber der Gipfel sollte bald erreicht sein.«

Parr lachte. »Dieser Redakteur hat sich gemeldet.«

»Kevlar?«

»Lässt nicht locker. Allerdings könnte sich das schnell ändern. Gerade kam die Meldung, dass das Blatt eingestellt wird. Deshalb rufe ich an.«

Lokisen trat fester. »Dann warten wir ab, wie Kevlar reagiert. Du behältst ihn im Blick?«

»Ich bin mit André, einem seiner Nachbarn bekannt. Da erfahre ich so dies und das. Wir müssen aber noch über das nächste Buch reden.«

»Das läuft. Sobald ich aus Rom zurück bin, vermutlich nächste Woche, verkünde ich Genaueres.«

Beide legten gleichzeitig auf.

Nach dem Gipfel und dreiminütigem Abwärmen stieg er ab. Einmal, während des Telefonats, so das Display, war sein Puls angestiegen.

In seiner Küche schnitt Lokisen eine Zwiebel in Würfel, eine Möhre in Scheiben, geröstete Algen in Streifen. Er schätzte die wiegende Bewegung, sein Atem beruhigte sich. Er briet das Gemüse an, warf vorgekochte Nudeln in den Wok und rührte rotes Miso ein. Ließ alles kurz simmern. Frühstück.

Mit der Schale in der Hand wanderte er in Unterhose durch das Loft. Von seinem Vater übernommen und entkernt, bestand es aus einem einzigen, rund zweihundert Quadratmeter großen Raum. Nur der Nassbereich sowie das unangetastete Heiligtum seines Vaters waren abgetrennt. Verschiedene Funktionsecken lockerten auf, was einst Umkleideraum für die Belegschaft des Relais-Werkes gewesen war.

Von der Feuerstelle mit dem langen Block aus schwarz lasiertem Holz, in dem vom Induktionsherd bis zum Geschirrspüler alles untergebracht war, ging er zum Arbeitsplatz mit Schreibtisch und diversen Schubladenschränken, abgestimmt auf das schwarze Linoleum der Tischplatte. Zum Ecksofa ohne Kissen.

Trotz aller Weite gab das weiß gekalkte Mauerwerk dem Raum etwas Klösterliches. Das einzige Bild, die Schwarz-Weiß-Fotografie eines riesigen Billboards, auf dem nur ein Satz stand, betonte den Charakter mehr als ihn zu brechen: *If you were waiting for a sign – this is it.*

Vor dem Bücherregal blieb er stehen. Bücher gehörten zu den wenigen Dingen, die er von seinem Vater behalten hatte, obwohl er sie überbewertet fand, veraltet. Aber das hier war seine Bibliothek der Rache.

Zwei Fotos seines Vaters standen zwischen den Schwarten. Das eine zeigte ihn tanzend mit seiner Frau. Ein großer Mann, schwarze Lederjacke, weißes Hemd, schwarzer Lederschlips, etwas martialisch wirkend. Das Bild war von Braunstich überzogen, die Verliebtheit der beiden konnte man trotzdem mit Händen greifen. Das andere hatte er selbst aufgenommen, wenige Tage nach dem Schlaganfall. Es bestand kaum Ähnlichkeit zwischen den beiden Männern: Wirkte der eine voller Schwung, im Bewusstsein seiner Möglichkeiten, schien der andere erloschen. Das untere Lid des linken Auges war abgesackt, eine Wange hing schlaff herab, die Lippen verfügten über keinerlei Spannung, zogen sich beinahe diagonal über das Gesicht.

Lokisen stellte die Schale ab. Griff wahllos einen Band heraus, die deutsche Erstausgabe von Miguel de Unamunos *Nebel*. Zwar hatte er nie verstanden, was es bedeutete, dass die Hauptfigur sich umbringen will, zum Autor geht und der ihr den Suizid verweigert, aber er blätterte trotzdem, erfreute sich an dem leichten Duft der Seiten nach Vanille. Las den Satz: »Wie schön ist eine Orange, bevor man sie isst.«

»Wir werden ihn kriegen, Papi«, murmelte er.

Immer, wenn der Name Kevlar unerwartet auftauchte, landete er an dieser Aussparung im Mauerwerk. Die Bücher darin, die Fotos – alles erinnerte an einen Schrein. Genau diese Funktion erfüllten sie: Altar, Kultstätte, Ort für Reliquien. Auch für die Postkarte, die eines Morgens im neuen Jahrtausend in seinem Briefkasten lag. Ihren Text kannte er auswendig:

*Geliebter Sohn,
nicht erschrecken, bitte ... Ich konnte mich nicht früher melden, es hat Zeit
gebraucht, mich »einzuleben«. Schreibende sieht man hier nicht gern. Lies
»Tina«, dann verstehst Du vielleicht. Ich melde mich ...
Dein Dich über alles liebender »Dad«*

Nicht erschrecken, bitte ...?

Natürlich hatte er sich erschrocken. Ein Gefühl, als versagten seine Füße, als begänne der Boden zu rollen. Die Handschrift kannte er nur zu gut, auch wenn ein Kohlestück oder Ähnliches genutzt worden war.

Gut zwei Jahre zuvor hatte er seinen Vater begraben. Sah ihn wächsern im Sarg liegen, hatte seine kalten Lippen geküsst, über die schlecht überschminkten blauen Flecken gestreichelt, die beim Rausreißen der Schläuche entstanden waren, die Hitze bei der Verbrennung gespürt, beißenden Rauch gerochen, Asche mit Knochenbrocken in eine Urne gefüllt. War in heftigem Regen über den verwilderten Friedhof gegangen, vorbei an eingesunkenen Grabsteinen und Engelsstatuen mit Einschüssen aus dem Zweiten Weltkrieg. Hatte kniend mit den Händen matschige Erde in das Loch geschaufelt. Seine Tränen waren unsichtbar, aber er hatte sie gespürt.

Dann plötzlich diese Postkarte. Ein halbwegs auf Format gebrachtes Stück Karton. Ohne Absender, ohne Briefmarke, ohne Datum. Nicht erschrecken, bitte ...?

Später suchte er nach Erklärungen. Rief seine Mutter an. Aber sie klang so schwach, dass er sich nicht traute, die Postkarte zu erwähnen. Fuhr auf den Friedhof. Das Grab war, soweit er es beurteilen konnte, unberührt. Schließlich ging er zur Polizei. Der Beamte, der schon beim Suizid ermittelt hatte, war hilfsbereit – aber die Fingerabdrücke seines Vaters waren nicht registriert, der Spezialist für Handschriften kam zu keinem Ergebnis, für eine Exhumierung waren die Indizien zu dürftig.

Also las er *Tina – oder über die Unsterblichkeit*. Ein stockfleckiges Buch aus dem Schrein, von dem er den Staub blasen musste. Was sonst könnte gemeint sein?

Die Geschichte war zwanzig Seiten lang. Lokisen las Fiktion so gut wie nie und fühlte sich bestätigt, er konnte den Text vom ersten Satz an nicht leiden.

Nacht. Steinufer des Bürgersteigs. Zwischen Blöcken aus Kunstlicht.

So begann sie. Dann eröffnete der Autor seine erste Klammerkonstruktion. Fünf weitere folgten noch auf der ersten Seite. Permanent tauchten Namen auf, die er nicht kannte. Warum, fragte sich Lokisen, ließ dieser Autor seine Leser am ausgestreckten Arm verhungern? Wen wollte er beeindrucken? Intellektuelle, die Abstruses genießen, sich aber nicht die Schuhe zubinden können? Sich selbst?

Für Letzteres sprach, dass es auf den wenigen Seiten mehrere Male zum Sex zwischen Ich-Erzähler und einer ihm fremden, aber offenbar leicht erregbaren Frau kam. »Donnerwetter!«, flüsterkeuchte sie. Später: »Och!: Du bist ja unzerstörbar.« Und so weiter. Dieser Autor, so viel stand fest, war ein Angeber. Die Geschichte selbst aber, ihr Grundeinfall: brilliant.

Es ging um einen Ausflug in die Unterwelt. In einer Apotheke wird der Ich-Erzähler von einem Unbekannten angesprochen. Er lädt den Schriftsteller zu einem Besuch ins Elysium ein. Allerdings ent-

puppt sich der Ort nicht als jene Insel der Seligen aus der griechischen Mythologie, nicht als rosengeschmückter, nektarversorgter Ort, an den die Götter jene schicken, die sie lieben. Dieses Elysium war ein handfestes Totenreich: »Jeder ist so lange zum Leben hier unten verdammt, wie sein Name noch auf Erden erscheint.«

Berühmte und weniger berühmte Schriftsteller warteten dort darauf, in Vergessenheit zu geraten. Kein Walhall, kein Paradies stolz gefallener Krieger, sondern eine Art Limbus. Quälendes Warten. Ein nicht enden wollender Sonntagnachmittag.

Lokisen empfand die Geschichte handwerklich nicht gut gearbeitet, es gab logische Löcher ohne Ende. Für den Ablauf sorgte eine gigantische Verwaltung, eine unterirdische NSA, genau registrierend, wann das letzte Schriftstück »oben« vernichtet war. Sex war kein zwingendes Element, alle Informationen hätte der Erzähler auch ohne ständigen Beweis seiner Manneskraft erlangen können. Unerklärt auch, warum es lediglich Schriftsteller traf: Zählten Architekten, Filmstars, Kriegsherren, Musiker, deren Wirken auch Jahrhunderte überdauerte, geringer? Und natürlich: Die Erzählung stand ihrem eigenen Inhalt, nahm man ihn ernst, entgegen. Der Autor verlängert nicht nur den eigenen Aufenthalt, sondern auch den der Erwähnten. Die ihn vermutlich, sobald er vor Ort erscheinen würde, totschiessen würden – wenn dies denn ginge.

Lokisen las die Geschichte mehrmals. Warum hatte ihn sein Vater auf diesen Text gestoßen? Eigentlich fiel ihm nur ein Grund ein. Was hatte es mit »Dad« auf sich, in Anführungszeichen? Er hatte seinen Vater nie so genannt, das hätte der sich verboten.

Der Schöpfer der Kurzgeschichte war schnell ermittelt: Arno Schmidt, ein hartgesichtiger bebrillter Sonderling, der sich in die Einöde eines Dorfes zurückzog, dort mit überquellenden Zettelkästen *Zettels Traum* realisierte. Das Teil war etwas für Fans: 1334 Seiten im

Format DIN-A3 und gut acht Kilogramm schwer. Ein Buch, mit dem man Hirn in Brei verwandeln konnte.

Bald kam eine zweite Postkarte. Diesmal bestand sie aus einem Foto, das eine Pyramide zeigte. Links und rechts verlaufend: eine Stadtmauer. Während er vom Briefkasten den Industriegang zur Wohnung zurückging, hämmerte sein Herz. Auf der Rückseite, wieder in der unverwechselbaren Handschrift, stand nur ein Wort:

Komm!

Die Misosuppe in seiner Hand war längst abgekühlt. Dafür riss der Himmel auf. Er trank aus, stellte die Schale in die Spülmaschine, ging unter die Dusche. Im Dampf des heißen Wassers verschwand die Welt.

Vielleicht, dachte Lokisen, können wir mit Kevlar subtiler vorgehen, als wir es je erhofft haben, Papi. Also brutaler.